

Bauers Pfeiffer 1760 gab den Anstoß, Pfarrer Braun nahm die Sache umsichtig in die Hand. Das im Kirchlein noch vorhandene Schnitzbild des Gegeißelten Heilands ward aus Steingaden in Bayern bezogen, der Kalvarienberg 1770 aufgerichtet. „In den Stationen waren erst gemalte Bilder, die Statuen wurden erst später von Michael P r e g e n z verfertigt.“ Wohl kaum zu bezweifeln, daß es unser Michael Pregenser war.

Nach Mayers Hauptquelle, einer ausführlichen Darstellung der Verdienste und — Verfolgungen des Pfarrers Braun, die sich auch gegen den Bildhauer richteten, im Pfarrarchiv, hat Pregenz „fast alle Stationen“ geschnitzt, sie seien dann aber einer Art Bildersturm (oder Raffgier) zum Opfer gefallen. Dem Bildhauer, der zugleich Mesner und Aufseher war, ward die Wohnung weggenommen, er hauste eine Zeitlang im winzigen Stübchen über der Gruppe der „Drei Frauen“, um 1776 sei er gestorben. In den Matriken kommt er nicht vor, sein Tod ist im Sterbebuch nicht verzeichnet. Das Memorandum enthält also Dichtung und Wahrheit, wahrscheinlich ist der Mann, der Anfeindungen müde, nach Graz (zurück?) gezogen, 1776 hat er ja dort den Witiberstand aufgegeben.

Die meisten Stationen bergen Statuen aus dem vorigen Jahrhundert, die älteren sind recht ungleich nach Material und Güte. Zur Wiedergabe wählen wir einen K r e u z t r ä g e r (Abb. 179) mit bannendem Gesichtsausdruck. Die Szene Ecce Homo gleicht in allen Einzelheiten der am Kalvarienberg (Barock, Abb. 27). Letztere kann also nicht von Schoy stammen, eher von Straub. Er hat ja auch auf dem Hl. Berg bei Voitsberg nach Schoy, der die Kreuzgruppe schuf, die Stationen gearbeitet.

Josef S e i d l hat laut Dombuch 1779 für die Hofkirche „zwey Doffeln zu die Opfer“ aus Bildhauerarbeit mit zwei Figuren gearbeitet. Sie sind verschollen. Dominicus R i f e s s e r „aus Tirol“, der in der Feuerbachgasse eine große Werkstatt und einen schwunghaften Statuenhandel aufgemacht hatte, schuf u. a. 1823 zwei Engel zum Hochaltar von St. Martin im Sulmtal, 1833 die Figuren eines Kreuzaltares der Franziskanerkirche; der gleichnamige Bildhauer, der 1856 das Relief Anna und Maria für die Zugangsfassade der Kirche Groß-Stübing schnitzte, war wohl sein Sohn. Johann Georg G a s s e r aus Windischmatriei lieferte 1805 einen Tabernakel nach Stainz, 1808 gleich zwei Hochaltäre: Einen für Ligist, der entfernt wurde, einen für die Propsteikirche B r u c k, der noch steht. Seine Gestalten sind überlang und unproportioniert: Das Haupt bildet nur ein — Neuntel des Körpers, der klassische Bildhauer-Kanon fordert bekanntlich für dasselbe ein Sechstel. „Verlust der Mitte“ ...

Leopold Zeilinger

Der personell interessanteste Plastiker dieser Zeit war Leopold Z e i l i n g e r, Bildhauer und — Scharfrichter. In Vorhinein wundert man sich, offener gesagt, skandalisiert man sich über diesen seltsamen Doppelberuf und denkt, er werde die Bildnerei so nebenbei als seelische „Ausgleichsbeschäftigung“ betrieben und somit recht Dilettantisches zuwege gebracht haben. Diese Schlußfolgerung lag nahe, denn bis jetzt wußte man nur, daß er am raubergassenseitigen Zugangstor des Joanneum die Wappen geformt hatte. Die Verwunderung ist nur halb am Platze: Auch Hofbildhauer Moriz Propst ging später unter die Profossen, Veit Königer hochselbst führte in zweiter Ehe die Tochter eines „Kaiserlich Königlichen Land Profossen“ ins Heim. Und das Vorurteil gegen den „Amateur“ geht nicht kläglich, sondern rühmlich zuschanden, wenn wir seine neu-eruierten Werke betrachten: 1810 wurden laut Chronik in der Pfarrkirche S t ü b i n g 2 große und 4 kleine Engel am Hochaltar angebracht, geliefert hatte sie der „bekannte Bildhauer Leopold Zeilinger in Gratz.“ Wir zeigen in Abbildung 181 einen dieser Engel. Er ist nicht nur groß, sondern auch von bedeutender Qualität: Souverän thront er in

seiner Höhe, nicht verkrampft oder verschüchtert sitzt er am Gebälk, sondern glaubhaft schwebend. Man merkt ihm ein neues gesundes und wohliges Körpergefühl an, das die neuerliche Beschäftigung mit römischen und griechischen Plastiken errang ...

Laut eigenhändiger Bestätigung arbeitete Zeilinger 1793 einen Tabernakel in die einstige Karmelitenkirche. In derselben Zeit muß auch der Orgelprospekt (Abb. 182 a) und die Kanzel des nach der Exekration neuerlich eingeweihten Gotteshauses, die sich jetzt in Wildon befinden, entstanden sein. Der Engel mit dem Taktstock zuhächst am Orgelprospekt steht sieghaft wie ein Wunderknabe, der ein Kammerorchester oder gar eine Tanzkapelle dirigiert. Man denkt unwillkürlich an das Genie Wolfgang Amadeus Mozart. Und Evangelist Markus (Tafel 159) an der Kanzelbrüstung liest intensiv in seinem aufgeblättern Buch, wie kaum je ein barocker „Kollege“ vor ihm. Das ist kein traditioneller „Neuaufguß“ altgewohnter biblischer Physiognomien, sondern eine individuelle Neuschöpfung, eine geglückte „Lesestudie“. Im Doppelsinn ist hier ein perfekter Kahlkopf gestaltet. Stirn und Wangen zeugen von gründlicher Beobachtung und naturtreuer Wiedergabe. Die offenen Augen und der geschlossene Mund sind gleichermaßen voll bei der Sache. Eine Paradeleistung „moderner“ Bildhauerkunst. Der übersichtlichst geordnete, wellig weich verlaufende Faltenfluß fiel uns schon am Stübinger Engel auf, kein Zweifel, die Statuen entstammen ein und derselben Hand.



Abb. 182. Johannes Evangelist
der Kreuzgruppe Deutschlandsberg

Anton K a k o n

Unsern Reigen beschließe die Justitia im Stadtpark. (Tafel 160.) Sie stammt vom alten Rathaus, das 1802 — 1807 erbaut wurde. Sie ist mit anderen Stücken am Burgwall und im Minoritenschlößl Werk von Anton K a k o n, Werkstattnachfolger Veit Königers, letzter Inhaber einer ruhmreichen Kunststätte in der Schönaugasse, die von Marx Schokotnig begründet, auf seinen Sohn Josef Schokotnig und von diesem auf seinen Schwiegersohn Veit Königer übergang. Dr. Andorfer hat diesem jahrhundertalten Künstlerheim im Grazer Schreibkalender 1931 einen feinsinnigen Epilog gewid-